

# Der Vagabund vom Aequator [Fortsetzung]

Autor(en): **Wohl, Ludwig von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 46

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833504>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Vagabund

ROMAN VON  
LUDWIG VON WOHL



4

Aus dem Inhalt des bisher erschienenen Romanteils: Die 17jährige Dolly hat ihre Eltern, arme deutsche Pflanzer, früh verloren und dient nun als Sklavin bei der Familie des Holländers Groot in Kelabang auf Sumatra, wo sie Tag für Tag Zeugin von wüsten Zank- und Streitszenen ist. Verstoßen besucht Dolly eines Abends die Vorführung eines englischen Wanderkinos und sieht im Film das schöne Leben einer vornehmen Dame. Mächtig steigt in ihr das Verlangen auf, auch einmal, nur einen Tag, so leben zu können. Die Flucht ist rasch beschlossen. Noch in der gleichen Nacht schleicht Dolly mit Hilfe eines Matrosen auf den Frachtdampfer «Sophie Dorothea», der mit seiner Ladung nach Europa fährt. Auf hoher See wird das Mädel entdeckt; doch gewinnt ihr lebenswütiges Wesen bald die Sympathien der rauhen Schiffsleute, die sich ihrer annehmen und auch in Hamburg für sie zu sorgen beschließen. Dolly ist vom Verkehr in der Weltstadt verwirrt. Voll Entsetzen rettet sie sich beim Überqueren einer Straße aus der schützenden Mitte der Matrosen auf eine Schutzinsel, wo sie an einer Säule groß die Worte sieht: Scheiße einschlagen. Griff herumdrehen. Die Ausführung ist Sache eines Augenblicks. Polizei und Feuerwehr kommen gerast; Dolly läuft davon was die Beine tragen, kreuz und quer durch Gassen und Gäßchen; die Polizei hinterher. — Walter Brunn, ein reicher Lehemann, ist auf seiner Yacht von einer Mittelmeerfahrt zurückgekehrt und hat bei der Landung in Hamburg die hübsche junge Georgina Uhl vor dem Ertrinken gerettet. Heute, nach vier Wochen, soll die Rettung zur Verlobung werden. Brunn macht sich für das Fest zurecht. Vor lauter Aufregung schneidet er sich beim Rasieren. Hilflös sucht er im Gang den Diener Sprüngli, ohne ihn zu finden. Ein Windstoß schlägt hinter Brunn die Türe ins Schloß. Es kommen Damen; Brunn flüchtet im Pyjama in den Keller und stößt auf Dolly, die sich durchs Kellerfenster den Verlobungen der Polizei entzogen hat. Inzwischen sind Mutter und Tochter Uhl gekommen, um den Bräutigam abzuholen; sie finden die Wohnung verschlossen und rufen die Polizei. Brunn, der an der kleinen Dolly Gefallen gefunden hat, simuliert einen Überfall, stellt sich auferstande, an der Verlobungsfeier teilzunehmen und erreicht, daß sie eine Woche hinausgeschoben wird. Am nächsten Morgen fährt Brunn nach Berlin. — Dolly ist wieder durchs Kellerfenster hinausgekrochen. Die Polizei entdeckt und verfolgt sie bis in die Badenstadt am Hafen. Dort findet Dolly ihre Matrosen wieder. Doch plötzlich steht auch Wachmeister Lüders hinter ihr. Nur die rasche Flucht zwischen den vielen Büden und Wägen durch, ins Zelt von Jochen Greunsegel, wo eben Vorstellung ist, kann sie der Verhaftung entziehen. Greunsegel hat die Situation rasch erfaßt und überlegt sich:

Eigentlich hatte er doch gar keinen Grund, sich für das Mädel Unannehmlichkeiten auf den Hals zu laden — der Döbel wußte, was sie ausgefressen hatte — andererseits aber — Figur prima, prima — irgendwas muß 'n Mädel doch können — —

«Nu segg mal schnell, Deern — kannst du nix.»  
Zwei blanke Augen sahen ihn verständnislos an. Mit beschwörender Gebärde zeigte der Mann auf die Plakate an den Wänden.

«Für freten is jo nix für di — aber tanzen, ja tanzen, Banjo spielen — ho dat Bein, he?»

Dolly verstand zwar nicht, griff aber nach dem Banjo.

Das Instrument kam ihr so bekannt vor.

Sie erinnerte sich.

Ein Gast war einmal bei Onkel Piet gewesen — ein Engländer.

Er hatte immer auf so einem Ding gespielt und es ihr auch gezeigt.

Leider hatte sie es nicht behalten dürfen.

Freilich — das war lange her — ob sie es noch konnte?

Was sollte sie spielen?

Ihr fiel ein kleines Lied ein, das Djelam immer gesungen hatte.

Sie stimmte ihr Banjo flüchtig und begann ihr Lied, dabei das eigenartige hüpfende Schreiten der Dyaks nachahmend, wenn sie Musik machen.

Die alte seltsame Melodie. Die unverständlichen Worte.

Jochen Greunsegel, der Besitzer des Etablissements, riß die winzigen, wimperlosen Aeuglein auf.

«Stopp. Dat is zwar 'n grusliches Gequieks — aber es is wat dabi — wo hast du dat gelernt, Deern?»

«In Sumatra.»

Jochen Greunsegel sah sie scharf an — und dann bewies er, daß er ein Mann war, der die Gelegenheit beim Schopfe ergriff.

Mit einer Geschwindigkeit, die dem schwerfälligen gedrunghenen Körper nicht zuzutrauen war, sauste er herum, riß einen Wandschrank auf, holte ein Bündel hervor.

«Trek di snell düsse Tüg an, Deern, aber sehr schnell — sonst is der Blaue da, davor du fertig büst — und dann geit's di schlecht.»

Sie wickelte ein paar hauchdünne Höschen hervor, ein paar Metallscheiben, die von einem Band zusammengehalten wurden und sah dann unwillkürlich auf den Kokoskopf, der freundlich grinsend vor ihr stand.

«Fix, Deern, fix», drängte Jochen Greunsegel.

Dolly winkte leicht mit dem Kopf.

Es war eine wunderbare Bewegung.

Sie hatte sie Janet Cramford abgesehen, die sich ihrem Mann die Tür wies.

Jochen Greunsegel riß abermals die Aeuglein auf und — — retirierte ziemlich perplex

Als er zwei Minuten später wieder hereinkam, war sie fertig und fühlte sich ziemlich unglücklich.

Ihr war zumute, als wäre sie nackt.

Der Kokoskopf nickte zufrieden und wickelte ein Päckchen aus.

Eine wilde, schwarze Perücke kam zum Vorschein und ein halb Dutzend in Goldpapier eingewickelte Stiffe.

Er nahm einen davon, ergriff Dolly nun buchstäblich beim Haarschopf und begann sie mit der dunkelbraunen Schminke anzustreichen wie ein Maurer eine Häuserfassade.

Dolly schielte etwas ängstlich nach dem alten zerbrochenen Spiegel, der an der Wand hing.

Sie sah nicht viel, aber was sie sah, genügte, um sie merken zu lassen, daß kein Mensch sie in diesem Zustand erkennen konnte.

Jochen Greunsegel pinselte ihr inzwischen mit Andacht die Ohren braun, dann Hals — Nacken — Schultern — alles, was von ihr zu sehen war.

Der Mund wurde ziegelrot nachgezogen — die Augenwimpern und Brauen tiefschwarz.

Zum Schluß bekam sie die Perücke aufgesetzt, und als sie sich im Spiegel betrachtete, sah sie eine Art von Fetischfigur vor sich, wie sie gewisse Batakaker benützen, um bei ihnen eine gute Ernte oder ein weniger zänkisches Weib zu bestellen.

Jochen Greunsegel war mit dem Resultat noch nicht zufrieden.

«Sett di auf den S—tuhl, Deern — fix.»

Er nahm nicht ohne Genuß ihre schmalen Füße auf den Schoß, streifte die Wollstrümpfe ab und vollendete sein Malerwerk.

«So», sagte er dann begeistert, «jetzt büst du scheun, Deern — komm.»

Er ging voraus durch ein kurzes Stück Gang auf die winzige Bühne zu.

Isadora, die Disuse, hatte ihre hundertneunzig Pfund in einen sehr alten Armstuhl geknüllt und heulte.

An den zartesten Stellen hatten die Viechskerle ihre dreckigsten Bemerkungen gemacht.

Jochen Greunsegel streifte sie mit einem verächtlichen Blick.

Das wußte er schon seit vorgestern, daß Isadora nichts für ihn war.

Sie hatte den poetischen Fimmel und wollte ernst genommen werden.

Mit ihrem Gewicht!

So was mußte eine freche Sache singen — eine Sache, daß ein Vollmatrose davon rote Ohren bekam — und an den entscheidenden Stellen mußte ihr die Bluse platzen — oder irgend so etwas.

Er wußte ganz genau, warum er sich diesen niedlichen kleinen Vogel aus Sumatra auf den Hals geladen hatte.

«Heul nich, Isadora, trek di an und gah aff.»

Die beleibte Dame starrte ihn mit geröteten Augen an, baute sich mit vieler Mühe auf — warf Dolly einen kurzen abtaxierenden Blick zu, lachte höhnisch und ging achselzuckend in die Garderobe, in der sie sich gerade um sich selbst drehen konnte.

Jochen Greunsegel aber trat vor das Stück Sackleinwand, das seiner Bühne als Vorhang diente und räusperte sich vielversprechend.

Er wurde mit unwilligen Zurufen empfangen.

Die zwanzig oder fünfundzwanzig Besucher — meist Seeleute — ein paar Mädchen dazwischen, schimpften wie die Rohrspatzen.

«Wat bringst du denn nu jetzt, Jochen? Noch mal zwei Zentner Frau?»

«Oller Döskopp.»

Jochen Greunsegel klatschte in die Hände.

Er machte ein listiges Gesicht dazu, und ein paar Stammgäste, die diesen Ausdruck und seine Bedeutung kannten, begannen «Ruhe» zu rufen.

Gerade, als es einigermaßen still geworden war, kam ein Viertel Dutzend neuer Gäste — Timm Grohbein, der alte Hinnerk und der Steward von der «Sophie Dorothea».

Es war das siebente Zelt, in dem sie jetzt Umschau hielten. «Hinsetzen», brüllten die anderen.

Die drei sahen, daß Dolly nicht da war und machten sich an den Rückzug.

Jochen Greunsegel hatte seine Paradesstimme aufgesetzt.

«Heute haben wir zum Trost für dat lütte Fröillein mit de ranke Tallje 'n ganz besondere S—petschalnummer — zum erstmal in Hamburg 'Tikki—Takki' — die erste Tänzerin vom Hof in Sumatra.»

Das Wort «Sumatra» streifte den letzten der drei von der «Sophie Dorothea» wie ein Hauch.

Er war schon fast draußen — nun hielt er Timm Grohbein an, der tippte Bootsmann Hinnerk auf die Schulter.

«Sumatra hat er seggt», flüsterte der Steward aufgeregt.

Der Vorhang rollte auseinander.

Jochen Greunsegel setzte sich an den nächsten Tisch.

«Dat is wat anners», brummte jemand aus einer Ecke.

Der alte Hinnerk blinzelte angestrengt.

«Dat is doch nich — oder is dat doch — dat scheint mich fast so», knurrte Timm Grohbein, und der Steward schnappte mit seiner noch immer nicht ganz sicheren Stimme über:

«Natürlich is si dat!»

«Ruhe.»

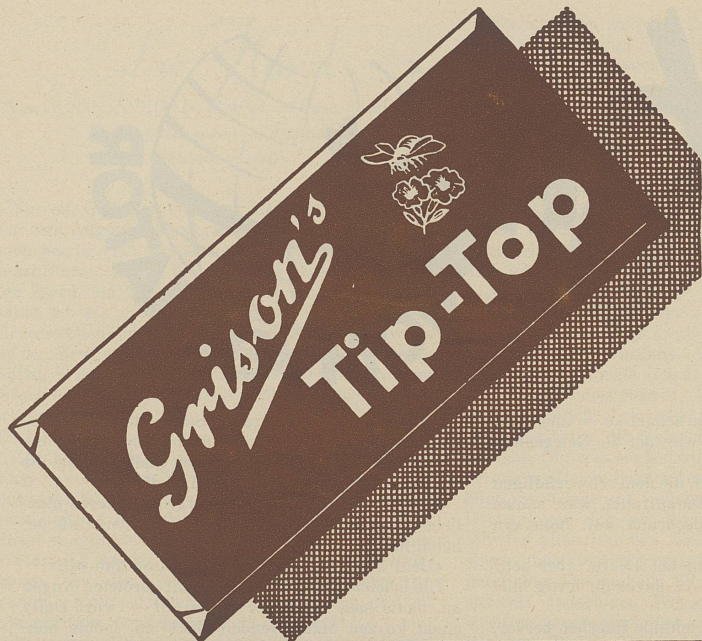
Tikki-Takki hatte eine Verbeugung gemacht — einen Fuß hinter den anderen gesetzt — den Oberkörper leicht nach vorn gebogen — so machte man das — das wußte sie.

Nun nahm sie das Banjo und begann ihr Lied.

Sie sah niemand — nicht ihre drei Freunde von der «Sophie Dorothea» — nicht die fragwürdigen Gestalten, die die kleinen Holztische bevölkerten — und die bei ihrem Anblick die Köpfe zusammensteckten.

Sie sah auch nicht, wie der Steward sich zum Zelt hinaus stahl und nach kurzer Zeit mit sechs an-

(Fortsetzung Seite 19)



VON KÖSTLICHEM WOHLGESCHMACK  
MILCH-CHOCOLADE  
MIT MANDELN UND BIENENHONIG

**EDEN HOTEL**  
fl. Wasser, Privab.  
Orchester, Garage  
Restaurant  
**AROSA**  
W. Wettengl, Bes.

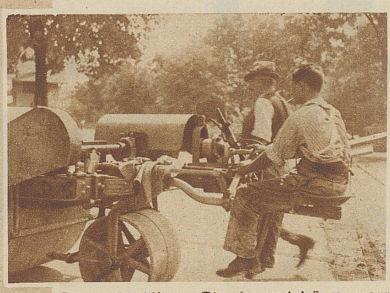
**HOTEL**  
**Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
**ZÜRICH**  
Restaurant

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Das echte  
Eau de Cologne

Farina gegenüber  
seit 1709  
Das gute, alte  
Eau de Cologne  
Achten Sie auf die rote Schutzmarke

STARK UND ARBEITSFROH MACHT



Schwüle Hitze, Staub und Lärm, zeren an Körper und Nerven, lasten auf Lunge und Muskel. Unlust, Mattigkeit, besonders aber unzweckmässige Ernährung sind die Marksteine am Weg zu Missgeschick und Fehlern.

Hausfrau! 2 Tassen BANAGO, Bananen-Cacao, lassen die Widerstandskraft nicht erlahmen und auch die schwerste Arbeit Deines Mannes überwinden.

**BANAGO**



Pakete zu 0.95 und 1.80. — Ueberall erhältlich. NAGO OLTEN

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen

**Schnebli**  
Petit-Beurre



Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

**Sie staunen**  
über mein gesundes Aussehen!  
Machen Sie es mir nach, trinken Sie vor oder nach dem Essen einen

**Weisflog**

-Bitter, dann werden Sie sich bald wohler fühlen.  
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.

**INSEL BRIONI** Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24° C., Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).

**JAZ**

rüttelt Sie zur gewollten Minute aus dem tiefsten Schlaf.

Bei allen Uhrmachern erhältlich von Fr. 10,- an

(Fortsetzung von Seite 15)

deren wieder hereinkam — Christian mit dem Spitzbart voraus.

Nicht einmal ihren zähen Verfolger sah sie.

Wachtmeister Lüders, der vier Zelte nach ihr abgeschickt hatte, war eingetreten.

Jochen Greunsegel freilich entging er nicht.

Er steuerte sofort unauffällig auf ihn zu.

Es gab ein kurzes Geflüster — «nix gesehen — goarnix.»

«Dann muß ich hier alle Räume durchsuchen.»

Jochen Greunsegel zuckte die Achseln.

Wachtmeister Lüders sah die Anwesenden der Reihe nach an, streifte auch die braune Tänzerin mit einem schnellen Blick.

Dann verschwand er in der Richtung auf die Wohn- und Garderobenräume.

Von all diesen Dingen sah und ahnte Dolly nichts.

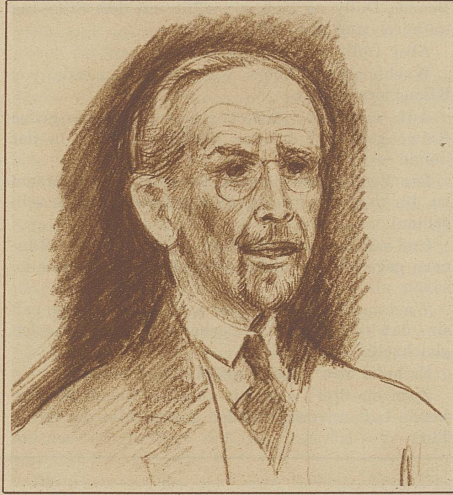
Sie dachte an Djelam, die das Lied so oft gesungen hatte, wenn irgend etwas nicht war, wie es sein sollte — und die Affen lärmten und Matok, der fast hundertjährige Alte sah sie mit seinen weisen müden Augen an, und wenn er guter Laune war, gab er ihr einen alten Spruch mit, der ihr zu denken gab und sie ablenkte.

Das Lied, das sie sang, hatte eine ganz einfache Melodie, die sich oft wiederholte.

Aber das kleine, unverbildete Stimmchen hatte einen eigenen Reiz.

Am Ende der Strophe kam dann der hüpfende Tanzschritt mit eingebogenen Schenkeln — den hatte Negoro, der Dyak am besten gekonnt.

Alle Mädchen im Kelambang waren in Negoro verliebt, wenn er tanzte — schade, daß der Game-



Professor Dr. Werner Sombart (Berlin),

einer der hervorragendsten Köpfe der modernen nationalökonomischen Wissenschaft, hielt in Zürich zwei bedeutungsvolle Vorträge über «Idee und Interesse als gesellschaftsbildende Kräfte» und «Die Idee des Wirtschaftssystems»

Zeichnung von Hanni Bay

lang nicht spielte — und die Trommeln — und die Feuer mußten glühen — und die Schatten der Palmstämme mußten zucken, als tanzten sie mit — mit

ihr, mit Djelam, mit Kassim. Ali und Itam — — — dann kam aus unwirklicher Ferne ein tiefes, breites Knurren — der Brumum lachte über ihren Tanz, daß die Steine im Innern wackelten und hüpfen — und ein schlaftrunkener Vogel flatterte aufgeschweicht tiefer in den Wald, wo er Ruhe hatte — weiter weg von diesen verreckten Lärmmachern.

Die Leute von der «Sophie Dorothea» starrten zu Dolly hinauf, und der Steward hatte ein ganz weißes Gesicht, Christian strich sich den Bart, der alte Hinnerk seufzte ein paarmal tief auf.

Mühsam überlegte er, wie war das Mädel in diese Butike geraten — wie würde sie sich bei Pastor Störhahn vorkommen. — —

Ob sie nicht nach zwei Tagen ausriß und nicht mehr zum Vorschein kam?

Es war etwas ganz Komisches mit dem Mädel — als hätte sie etwas — so etwas Buntbesetztes wie 'n Schmetterling.

Das kommt in Hamburg an — schon ist sie weg, kaum daß man ihr 'n Moment den Rücken gedreht hat.

Man sucht und findet sie hier — bunt bemalt herumspringen und das heidnische Tüg singen. —

Wat 'ne swere Sak auf so ein Ding aufzupassen — lieber auf 'n Sack mit Flöhe.

Aber so ging dat nu nicht — sie war nu mal 's Kind von der «Sophie Dorothea», und wenn sie sich noch so sehr mit brauner Farbe bekleisterte — di Sak mußte geregelt werden.

Es ist schon gesagt worden, daß Wachtmeister Lüders die Zähigkeit einer Bulldogge hatte — und ihre Witterung.

Hupmobile

Im Jahrhundert des Automobils schuf Hupp das Automobil des Jahrhunderts

EINFACH  
GESCHMEIDIG  
ELEGANT

Hupmobile, ein Wagen von Rasse und Charakter: Majestätisch wie ein Löwe, geschmeidig wie eine Panterkatze, schnell und lautlos wie der Sturmvogel.

6 UND 8 ZYLINDER

Generalvertretung: BAUMBERGER & FORSTER, ZÜRICH, Löwenstrasse 17  
Permanente Ausstellung und Service (Werkstätte und Ersatzteillager) Löwenstr. 17, Zürich 1, Telephone Selnau 98.60  
Rayonvertreter: H.H. Kessler & Jäger, Seestraße 100, Zürich 2  
Hr. O. Döbeli, Reparatur-Werkstätte, Richterswil  
Hr. J. Willi, Autos, Demuthstraße 11, St. Gallen

Panflavin-  
PASTILLEN

bei  
Ansteckungsgefahren  
und zum Schutz gegen  
Erkältungserscheinungen

Erhältlich in allen Apotheken.

---

Hochalpines **Töchterinstitut** mit  
**Koch- und Haushaltungsschule**  
„Villa Salet“ **St. Moritz**  
Alle Zimmer fließ. Wasser. Sommer-, Winter- und Jahreskurse. Musik. Sprachen. Sport.

Gütermanns

Nähseiden

Klub-  
sessel

wie Bild in erstklassiger moderner Arbeit aus eigener Fabrik **Fr. 160.-**

Große Muster-  
Ausstellung  
Möbel-Hurst

ZÜRICH 1

Zähringerstraße 45  
Seilergraben 57-59

**COUPON.** Ich ersuche um gef. Uebersendung Ihrer Sammelmappe moderner Ausstattungen.  
Bitte um genaue Adresse.

Name .....

Ort .....

Straße .....

PIRIL  
MUNDWASSER

Zahnarzt Dr. W. in F. schreibt:  
„... Ich erlaube mir noch zu bemerken, daß ich Piril schon viele Jahre in meiner Praxis zu meiner vollsten Befriedigung verwende.“

Versuchen Sie es, auch Sie werden zufrieden sein.  
Überall erhältlich.  
**Farmo A.-G., Grindelwald.**

Besucht Tunis

Hotel des Oliviers in Sfax.

Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen. **Compagnie Fermière des Chemins de Fer Tunisiens.** Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von Tozeur nach Biskra im Sechsrad-Auto.

Auskünfte erteilen alle Mossesfilialen und Scherlschen Reisebüros.

Annoncen-Regie:  
A.-G. der Unternehmungen  
**RUDOLF MOSSE**  
ZÜRICH und BASEL

Er hatte in der Garderobe außer der noch immer heulenden Isadora Dollys Hose und ihre Wollstrümpfe gefunden.

Nun ist eine Schiffshose ziemlich wie die andere, aber Isadora war nur zu gern bereit, dem Beamten Auskunft zu geben:

Jawohl, ein Lümmel klein in 'm zu weiten Anzug war von rückwärts in das Zelt eingedrungen und Jochen Greunsegel hatte ihn mitgenommen — die Hosen hier konnten ihm schon gehören — natürlich.

Gleich darauf hatte Wachtmeister Lüders Dollys Mütze gefunden — auf der lag — ein dicker brauner Schminkestift! — und dann sahen sich in einer plötzlichen Eingebung die beiden Gesichter an — das verschminkte verfettete Weibergesicht und der nüchterne Beamtenkopf — und zwei Hirne hatten den gleichen Gedanken.

Mit sieben Schritten war Wachtmeister Lüders wieder im Theatersaal, winkte Jochen Greunsegel zu sich.

Es gab ein kurzes Hin und Her, dann rief der

Beamte Dolly zu sich, sie sollte mit dem Singsang aufhören und sich ausweisen.

Aber Dolly war in Kelambang.

Wachtmeister Lüders war viele Tausende von Kilometern entfernt.

Auf endlosen Reisefeldern wurden zartgrüne Keime gepflanzt, braune Rücken glänzten in der Sonne — — —

Der Beamte machte zwei Schritte auf das Mädcl zu, für das ein uniformierter Beamter Luft zu sein schien!

Und sah sich plötzlich einer Mauer von zehn Männern gegenüber — zehn Seeleuten, die alle so aussahen, als wenn — — —

Wachtmeister Lüders, der kein Feigling war, sah ein, daß es keinen Zweck hatte, mit zehn Kerlen gleichzeitig anzubinden.

Er holte also seine Signalpfeife hervor.

Zwei bis drei Leute, die ziemlich weit hinten gesessen hatten, verschwanden geräuschlos durch die Tür.

Es gab eine heftige Auseinandersetzung mit Emil Plättke, dem einzigen der zehn, der etwas sagte, und mehrmals sah die Sache ziemlich stark nach Beamtenbeleidigung aus — — —

Dann kamen im Laufschrift drei Kollegen von Lüders an, und nun wurde die Sache brenzlich.

Die Matrosen wollten einen Kreis um die braune Sängerin schließen — da schrie Timm Grohbein auf. Dolly war verschwunden, und die Matrosen sahen sich an.

Jochen Greunsegel war sehr klein und häßlich und hatte sich nie etwas dabei gedacht.

Nein, die Leute von der «Sophie Dorothea» hatten sich nicht klar gemacht, daß sie einem Verbrecher zur Flucht verholfen hatten.

«Tut mir leid», sagte Emil Plättke, «aber wie ick den Herrn Wachtmeister auf det arme kleine Mädchen losjehn sah, ha' ich jeglobt, daß 'r besoffen war. — 'n anstänjer Mann jehd doch nicht so uff 'n Mädchen los, nich wa?»

«Ick will ja gern jloben, dat ick mir jeirrt habe,

der Mensch kann doch irrén, meine Herren, stimmt's oder ha' ick recht?»

Diese Frechheit trug ihnen allesamt amtliche Feststellung ein. Dann zogen die Beamten ab — gleich darauf auch die zehn von der «Sophie Dorothea».

Sie ließen die Ohren hängen trotz ihres Sieges über die heilige Hermandad.

Denn sie mußten ihre Suche einstellen — die Polizei war jetzt zu sehr auf sie aufmerksam.

«Vielleicht is sie doch schon to Hus bei Vater Trümmeln», meinte Christian beharrlich, aber die anderen schwiegen nur, und der alte Hincker schüttelte traurig den Kopf.

9.

Eins war sicher.

Dolly hatte, seit sie den Fuß auf festes Land gesetzt hatte, noch nicht 5 Minuten Zeit gehabt, sich über irgend etwas wirklich klar zu werden.

Europa war über sie hereingebrochen, und es war ein seltsames durchaus unbegreifliches Europa.

Eine Fülle von Dingen, die ihr fremd waren und unverständlich und von denen sie sich treiben ließ, weil es keine Möglichkeit gab, sich ihnen entgegenzustellen.

Überall lauerten Gefahren, deren Ausmaß sie nicht kannte oder ahnte — und sie begriff, daß es leichter war, von Kelambang quer über die ganzen Ketten des Bukit Barisan zu gehen, allein und ohne

Waffen, Wochen hindurch — als einen Tag unangefochten durch eine Stadt wie diese.

Sie war so weit, daß sie überzeugt war, nichts könne sie jetzt mehr wundern.

Die Dinge aus Tausend und einer Nacht mußten diesen Menschen vorkommen wie kleine Alltäglichkeiten, von denen es sich überhaupt nicht zu sprechen lohnte — die blitzschnell aufeinander folgenden Erscheinungen ließen ein leises schwirrendes Gefühl zurück — alles war unwirklich und traumhaft.

Wenn jetzt der Vogel Rock sein Ei mitten auf die Straße legen würde, aus dem dann tausend Bewaffnete stiegen — wenn sie sich jetzt auf die Zehenspitzen hob und fliegen konnte — es wäre ihr ganz natürlich vorgekommen.

Alles das dachte sie, während sie in dem selbstfahrenden Wagen durch die Straßen glitt, deren Lichter an ihr vorbeifluteten wie gelbe Diamanten aus der Schatzkammer des Sultans von Khorassan oder Basra.

Ihr gegenüber saß der schmale, schwarze Herr mit dem Schnurrbart, und die Frau, die sehr schön war und froh.

Der Herr sah sie die ganze Zeit an, besonders dann, wenn sie ihn gerade nicht ansah.

Die Frau aber, die eine Dame war, sah angelegentlich zum Fenster hinaus.

Sie fuhren schon einige Zeit, aber niemand sprach ein Wort.

Es war alles so schnell gegangen — der rasende Flug von Kelambang zurück zu dem kleinen Saal — wo plötzlich furchbarer Lärm war, Stimmen schrien und fluchten — —

Da hatte plötzlich dieser lange, schwarze Herr vor ihr gestanden und ihr ganz nahe ins Gesicht gestarrt, worauf er ihr die Perücke abnahm, nickte und mit einem ganz weichen, knisternden Tuch die Farbe aus ihrem Gesicht strich — mit ein paar schnellen Bewegungen.

Und dann hatte er auf einmal einen Mantel in der Hand und hing ihn ihr um — einen langen weichen Mantel, den man nie wieder hergeben möchte — aus schwarzem Stoff mit Gold darauf und mit Pelz und er sagte:

«Fest zusammenhalten — hier hinaus» und hatte ihr den Arm gegeben, wie man das tut und sie hinausgeführt, während der Lärm in ihrem Rücken immer stärker wurde.

Zehn Schritte weiter hatte ein langer dunkler Wagen gehalten — da hatte er sie hineingeschoben und dann der Dame hineingeholfen, die ein schwarzes Kleid mit Gold anhatte — aber keinen Mantel und die sehr unzufrieden und aufgeregt aussah — natürlich wenn man ihr den Mantel wegnahm und ihn einer anderen Frau gab.

(Fortsetzung Seite 23)



## Jeder ist seines Glückes Schmied!

Und Rosmarie hat darum gekämpft wie eine Löwin, wenn sie auch einer zarten Blume gleicht.

Fredy, der Vielbeschäftigte, fing schon an, sich gehen zu lassen, launisch zu sein, sie etwas zu vernachlässigen!

Da tauchte plötzlich das Menetekel ihrer lieben Mutter auf: «Es gibt in der Ehe nicht lauter Sonnenschein, gieße aber niemals auch noch Öl ins Feuer. Laß Langeweile und Nervosität sich nicht einnisten.»

Schont Herz und Nerven

ganz deutlich stand's jetzt da vor ihrem geistigen Auge, wie eine Fortsetzung der Mutter Worte. Wie oft schon las sie diese Mahnung auf dem Plakat mit dem feurig roten Herzen. Heureka! — ich hab's — von heute ab wird coffeinfrei gelebt, mein

Herzklopfen und das lästige Blut-in-den-Kopf-steigen schon nach einer Tasse Kaffee müssen dann auch verschwinden.

Pfeiler des Glücks

Rosmarie's erstes Tagewerk ist, den Kaffee Hag selbst zuzubereiten mit ausgesuchter Sorgfalt und Liebe. Fredy erfuhr von der Korrektur, der Verbesserung seines Kaffeetrinkens erst nach Monaten und nun gestand er auch, daß er sich wohler fühle, daß er fester schlafe, morgens frisch und munter seine Arbeit beginne, daß Konzentrationsfähigkeit und Unternehmungslust zugenommen haben.

Das alles hatte Rosmarie schon lange gemerkt, sie schwört auf Kaffee Hag, den coffeinfreien, echten, feinen Bohnenkaffee als starken Pfeiler ihres Eheglücks.

# KAFFEE HAG

Echter, feinsten Bohnenkaffee, ohne die Coffeinwirkungen



Mehr Genuß,  
bessere Gesundheit,  
der Kaffee  
des Wissenden!

*wenn Schmerzen*

**Togal**

Tabletten

rasch und sicher wirkend bei:

Rheuma	Hexenschuß
Gicht	Nerven- und
Ischias	Kopfschmerzen
Erkältungskrankheiten.	

Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels! Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken. Preis Fr. 1.60

*Ein wohlgepflegter Teint*



wirkt vorbildlich und spricht für den ganzen Menschen. Wählen Sie vertrauensvoll für die tägliche Hautpflege

*Extraparfumiert Kaiser Borax*

der bei regelmäßigem Gebrauch den Teint auf natürliche Weise veredelt und verjüngt und ihm eine reine klare, vornehm-matte Tönung verleiht.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Sport  
und  
kühle  
Tage



verlangen einen Strumpf, der warm, weich und elastisch in vollendeter Form die Kontur des Beins umschließt. Alle diese Forderungen erfüllt der Elbeo-Strumpf. In Wolle, Seide, Flor, in Kunstseide und kombinierten Geweben bringt Elbeo nur das Beste und Erlesenste in Material und Verarbeitung. Die elegante Frau trägt deshalb zu jeder Gelegenheit des Tages und Abends den

## Elbeo-STRUMPF

Orientieren Sie sich genau über die Strumpfmode und verlangen Sie dort wo Sie zu kaufen gewohnt sind oder von Elbeo (Seestraße 353, Zürich) kostenlose Zusendung des reizenden kleinen Strumpfbreviers



In der Theaterpause die köstliche *Lindt* Chokolade mit dem edelherben Geschmack u. dem vollen Gehalt



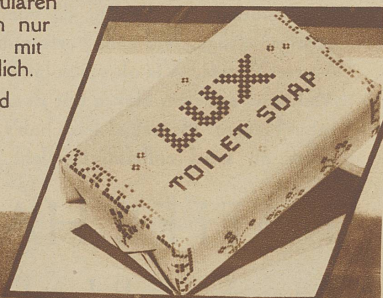
DIESE NEUE-ZARTE UND MILDE SEIFE HAT DIE HERZEN ALLER EROBERT

Alle Frauen sind von der neuen Toilette-Seife entzückt. Sind entzückt von ihrem Aussehen, so schön weiss und glatt—vom Duft, so fein, zart und diskret und vom schneeigen Schaum, der seidenweich durch die Finger rinnt. Sie sind erstaunt, dass diese Seife sogar weniger kostet, als gewöhnliche Toilette-Seife. „Lux-Toilet-Soap“ ist wirklich die erste Seife von so hervorragender Qualität, die zu einem populären Preis verkauft wird. Das war natürlich nur den Herstellern des weltbekannten Lux, mit ihrem feinen Gefühl für Qualität, möglich.

Sie werden den feinen weissen Schaum und den diskreten Duft angenehm empfinden.

Erzeugnis der Fabrikanten von Lux

70 Cts. DAS STÜCK



# LUX TOILET SOAP

(Fortsetzung von Seite 21)

Diese Stadt mußte ungeheuer groß sein — immer wieder neue Ecken und Straßen. —

Es war wie so oft. Gerade wenn man das denkt — ist es zu Ende.

Der Wagen hielt in einer breiten Straße mit schönen Häusern.

Der Mann, der den Wagen gefahren hatte, stand nun draußen und machte den Schlag auf.

Dann gab es eine Treppe, auf der es sich ganz weich ging, wieder eine Tür, ein kleines Zimmer, das angenehm warm war und schwach nach etwas Wundervollem roch — nach Blumen, die man nicht kannte und die auch nicht zu sehen waren.

\*

«Wo ist sie jetzt?»

«Im Badezimmer. Ich habe ihr gesagt, sie soll sich ausziehen, und du wirst so freundlich sein, sie gründlich zu baden, Manon.»

«Ich werde — — —»

«— Wir werden nachher sehen, was ich werde. Vorläufig wäre ich dir sehr dankbar, wenn du mir sagen würdest, was du mit diesem lächerlichen Unsinn eigentlich bezweckst — ich begreife dich nicht.»

«Das kommt öfters vor.»

Manon straffte ihre schöne, fast überschlanke Figur.

«Ich habe es satt, mich kommandieren zu lassen», stieß sie hervor.

«Du verlangst von mir, daß ich dich zu all diesen unmöglichen Plätzen begleite...»

«... ich verlange? Seit wann?»

«Du hast mich gebeten — ja gebeten — mich begleiten zu dürfen — und ich weiß auch warum.»

Adrian van Torp — er sah genau so aus wie sein Name klingt — begann sich umständlich eine Zigarette anzuzünden.

Dabei lächelte er auf seine gewohnte aufreizende Art.

Manon schwieg eine Weile, dann brach sie los — erst zögernd, dann aber heftiger noch als vorher:

«Gut — ich habe dich gebeten — diesmal — auch vor sechs Wochen, als du plötzlich unbedingt in den finstersten Winkel von Hamburg mußtest, um Lambrecht zu treffen, den du ebensogut bei Pförde oder in den 'Vier Jahreszeiten' hättest treffen können.»

«Das Beispiel ist nicht schlecht gewählt», lächelte er, «Lambrecht, ein Mann, auf den du nie hättest eifersüchtig sein können —»

Sie machte ein viel zu überraschtes Gesicht, um natürlich zu wirken.

«Eifersüchtig! Ich? Auf diese — — — —»

«Leiser!»

«— — — auf diese schwarze, kleine, schwarz angemalte Vagabundin, die du dir aufgelesen hast? Du bist ja verrückt, mein Lieber.»

Er sah sie mit schrägem Kopf an — kühl beobachtend und nicht ohne Interesse — etwa wie man ein junges Tier hinter Gittern ansieht.

«Natürlich bist du eifersüchtig», entschied er. «Du weißt ebensogut — besser vielleicht als ich, daß an dieser kleinen Vagabundin etwas ist, das mich reizt hat. — Dazu kommt, daß ich dir den Mantel wegnahm und ihn ihr umgelegt habe — ein symbolischer Akt, Manon.» Hast du dir das nicht schon gesagt?»

Er entkleidete sie förmlich.

Sie war wütend, außer sich.

Er begann zu lachen.

«Du bist und bleibst ein Schaf, Manon», sagte er und streichelte ihren Arm, den sie sofort wegzog.

«Jetzt sei vernünftig. Du solltest mich doch so weit kennen, daß ich mir meine Geliebte nicht vor deinen Augen und — wohl auch schwerlich in dieser Umgebung aussuchen würde. Vor allem aber würde ich es nicht ableugnen, wenn du mich fragst. Ich würde dann einfach sagen: Manon, mein liebes Kind, wir haben eine sehr schöne Zeit miteinander gehabt — du hast dich amüsiert — ich habe mich amüsiert — — du hast mich geärgert — ich habe dich geärgert — — — leider langweilst du mich jetzt, und ich habe mich darum entschlossen, mich von dir zu trennen.»

Er sprach so sehr in direktem Ton, daß sie blaß wurde.

Es war zu erkennen, trotzdem sie ziemlich stark geschminkt war.

Nun stand er auf und trat auf sie zu.

«... und davon, ma chérie — davon ist keine Rede.»

Sie sah ihn unsicher an.

«Ich sage ja, ich begreife dich nicht.»

Er lächelte wieder.

«Ich will dir ganz offen sagen — bis ich das Mädel hier hatte, wußte ich selbst noch nicht, was, ja ob ich überhaupt irgend etwas aus ihr machen würde. — Als ich sie singen hörte — und vor allem, als ich sie tanzen sah, erkannte ich dreierlei: Erstens, sie hat einen prachtvollen Körper und wahrscheinlich ein feines Gesicht, zweitens, sie hat weder tanzen noch singen gelernt, aber was sie sang, war malayisch — ich habe ungefähr die Hälfte verstanden — und der Tanz war ein Eingeborenenstreich, der in den malayischen Ländern in verschiedenen Formen ausgeübt wird. Nun war das an sich noch kein Grund, unsere Verabredung mit Mooshöfel im Stich zu lassen. Aber dieses kleine Ding hat ein ganz eigentümliches Fluidum — natürlich sah ich sofort, daß sie eine Europäerin ist, die Anstreicherei war ja ganz grob gemacht — sie sah eher aus wie ein Papumädchen — aber — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll — am besten wird es wohl an Tatsächlichem erkennbar.»

«Als der Polizist sie bedrohte, traten sofort zehn Männer für sie ein. Da erkannte ich, daß es vielleicht löhnd sein würde, sich das kleine Ding näher anzusehen.»

«Ich nahm dir den Mantel ab — ich hoffe, du hast dich nicht erkältet, aber ich hätte sie sonst nicht aus dem Lokal herausgebracht.»

Manon überlegte.

«Du hast sie dir ja jetzt fast eine halbe Stunde lang vorgenommen», sagte sie schließlich.

«Ja, und das Resultat übertrifft alles, was ich mir vorgestellt hatte.»

«Wieso?»

Er machte ein geheimnisvolles Gesicht.

«Versuche dir vorzustellen: ein Mädchen, jung, hübsch...»

«Es geht.»

«Bitte! Sie ist sehr hübsch. Sie ist ganz reizend — Haut pas me faire accroire! Sie ist in Sumatra aufgewachsen — in irgendeinem kleinen Nest, wo es nicht einmal Telephone gibt. Hamburg ist die erste Stadt, die sie je gesehen hat. Sie ist heute nachmittag angekommen — kurz und gut — sie hat so wenig Ahnung von Kultur und Zivilisation, wie Eva vor dem Sündenfall — und dabei den Traum, eine grande dame zu werden! Deswegen ist sie von zu Haus ausgerissen.»

Und das...»

«Soll sie haben.»

Jetzt brannte sich Manon eine Zigarette an.

«Du bist ein Phantast, mein armer Junge», sagte sie.

«Ich denke, du wirst schon morgen anderer Meinung sein.»

«Schon morgen?»

«Ich gehe heute abend mit ihr in den Klub.»

Sie rang nach Atem.

«Du bist vollständig verrückt, mein armer Junge.»

Er blies kunstvolle Ringe in die Luft.

«Das Bad wird jetzt wohl voll sein», meinte er.

Ich bitte dich, sich zu, daß sie sich die Ohren wäscht — sie sind noch ganz voll Farbe.»

«Wenn deine grande dame sich nicht allein die Ohren waschen kann, wozu hast du denn das Stubenmädchen! Auch der Portier würde vielleicht sehr gern...»

«Manon, sei nicht kindisch — dieses Mädchen ist für mich einfach tabu.»

«Ist — was?»

«Tabu — das heißt unangreifbar.»

«Ist das wieder malayisch?»

«Tabu ist ein Südseewort.»

«Du weißt zu viel für mich», sagte sie resigniert.

Ich begreife gar nicht...»

«Noch immer nicht?»

«Wie du dich von dieser — von deiner grande dame so übertölpeln lassen konntest. Du bist doch schließlich nicht dumm.»

«Ich danke dir herzlichst.»

«Und diesen ganzen Unsinn nimmst du für bare Münze?»

«Mein Gott, wir sind jetzt fünf Jahre zusammen, Manon. Du solltest mich besser kennen. Jedes Wort, das dieses komische kleine Tier gesprochen hat, ist wahr. Ich habe sie natürlich auf die Probe gestellt. Sie hat von verschiedenen Dingen gelesen und gehört, kann sich aber kein Bild davon machen. Ich möchte nicht, daß du Lina weckst. Es ist elf Uhr. Sie schläft wahrscheinlich schon und das ist gut. Sie braucht von der ganzen Metamorphose nichts zu

wissen. — Ich habe ja meine bestimmten Absichten — das kannst du dir ja jetzt wohl endlich denken, ma chère.»

«In einer Stunde muß ich mit dem kleinen Tier im Klub sein.»

Sie warf ihm einen forschenden Blick zu.

Er antwortete ihr, indem er ihr die Hand küßte.

Dabei lachte er so unbekümmert, daß sie achselzuckend nachgab und aus dem Zimmer ging.

Das große weißgestrichene Badezimmer lag schräg gegenüber.

Sie fand Dolly nachdenklich vor der bereits überfließenden Badewanne stehen.

Ihr erster Gedanke war: warum hat die Gans nicht zugedreht? Will sie denn eine Ueberschwemmung?»

Dann überlegte sie.

Am Ende war ihr ein modernes Badekleid wirklich etwas Unbekanntes und Adrian hatte recht.

Es hätte ihm auch nicht ähnlich gesehen, sich so einfach übertölpeln zu lassen — aber — man würde ja sehen.

Sie drehte die Hähne zu — das Wasser war ziemlich warm.

«Ziehen Sie sich doch aus», sagte sie mit einiger Ueberwindung.

Dolly war nicht gerade begeistert von dem Vorschlag.

Sie hatte noch immer den Mantel um — schwarz mit Gold und Pelz daran.

Manon nahm ihn ihr schließlich ab und trug ihn hinaus — mit spitzen Fingern und dem festen Vorsatz, ihn chemisch reinigen zu lassen.

Dann kehrte sie zurück.

Dolly war herrlich anzusehen.

Die Reinigung, die Adrian van Torp mit Hilfe seines seidenen Taschentuches an ihr vorgenommen hatte, war begreiflicherweise ziemlich oberflächlich gewesen, und bei weniger vorgeschrittener Stunde wäre diese niedliche kleine Vogelscheuche jedem Menschen sofort aufgefallen, zumal eine Dame im kostbaren Abendmantel nur in seltenen Fällen barfuß zu gehen pflegt.

Dazu kam, daß ihr Gesicht, gelinde gesagt, gesprengelt war und Hals, Schultern, Arme und der halbe Oberkörper tiefbraun glänzten.

Manon gab ihr Creme und entschloß sich schließlich doch, ihr bei der Prozedur zu helfen.

Dolly fühlte den Blick der schönen Dame dauernd an ihr spionieren.

Die Frau sah ihr die Linie ihres Halses ab, die Rundung ihrer Schultern, alles betastete sie mit ihren Blicken.

«Steigen Sie jetzt in das Bad, bitte.»

Ihr Ton war kalt und unangenehm, aber Dolly hatte noch keine Europäerin anders sprechen hören.

Sie stieg halbwegs gereinigt in das Bad.

Die Dame stülpte ihr eine Haube auf — aus Gummi — drehte an einem Metallgriff und trat sehr schnell zurück.

Dolly hatte das plötzliche Gefühl, daß hier etwas nicht stimmte.

Schnell hinaus?

Ein scharfer zischender Laut ertönte — und — es begann zu regnen.

Es regnete aus einer Stelle an der Decke, oder unter der Decke — aus einem runden Ding aus Metall.

«Hier ist Seife», schrie die Dame durch den Lärm des Regens.

«Reiben Sie sich den Körper damit ein — den Hals — — die Ohren — alles.»

Das Mädchen benutzte den Schwamm ganz richtig — also vom Waschen hatte sie schon einmal etwas gehört.

Manon warf ein paar Handvoll Badesalz ins Wasser.

Das roch wundervoll und war nett von der Dame.

Dolly lachte ihr zu, nickte und begann vergnügt zu strampeln.

«Hören Sie auf, Sie machen mich ja ganz naß», schrie die Dame.

Dolly hörte erschrocken auf und setzte dafür ihre Seifenarbeit fort.

Das Wasser nahm schnell eine bedrohliche Färbung an.

«Fertig», sagte Dolly unwillkürlich — wie als Kind immer, wenn die Mutter sie ins Wasser gesteckt hatte.

Die Dame lächelte ein wenig, nahm ein großes, rauhwolliges Tuch von einem Holzgestell, winkte ihr herauszukommen und wickelte sie ein



Dann ging sie aus dem Zimmer.

Dolly trocknete sich ab.

Es dauerte nur kurze Zeit, bis die Dame wieder erschien.

Sie brachte ein paar zierliche Pantöffelchen mit und hatte wieder ein ziemlich verdrossenes Gesicht. «Kommen Sie.»

Die Pantöffelchen waren innen ganz weich, es war Vogelflaum drin.

Es ging jetzt in das anstoßende Zimmer, wo große Schränke standen.

Hier roch es nach der Dame, unzweifelhaft — fast zu süß — wenn man nur die Fenster aufmachen könnte — aber freilich — es war kalt draußen — dieses Land war überhaupt kalt.

Der Schrank flog auf und war wie eine Schatzkammer.

Es wogte nur so von Stoffen aller Art.

Es knisterte und duftete.

Dolly schlug die Hände zusammen.

«Hier könnte ich ein ganzes Jahr bleiben», sagte sie mit glänzenden Augen.

Kleider, Kleider, Kleider! Es war unmöglich, daß Lady Diana mehr Kleider hatte.

Wäsche rieselte aus parfümierten Schubfächern. Die Dame holte ein schwarzes Stückchen Seide hervor.

Das sollte sie anziehen?

Sie sollte.

Sie durfte sich nicht im Spiegel ansehen.

«Nachher, meine Kleine, nachher.»

Was machen wir mit ihrem Haar? Ein Friseur war natürlich jetzt in der Nacht nicht mehr zu bekommen, aber dieses blonde Gewuschel war natürlich gelockt — auch noch.

Nicht leicht mit Bürste und Kamm durchzukommen.

Das komische kleine Tier schnitt unglaubliche Grimassen.

Zweimal ertappte sich Manon dabei, daß sie wider Willen lachen mußte.

So, das sah ganz ordentlich aus.

Puder und Farbe? — Wenig, sehr wenig. Kaum ein wenig Rot für die Lippen — gar nichts an diese fast übergroßen Augen.

Blond — blau — was hatte sie eigentlich so Exotisches?

Die Bewegungen — ja nichts war beherrscht — alles spontan, impulsiv — merkwürdig.

Jetzt Puder. Schon zu viel — weg damit — so.

Ohringe? Die einfachen, langen, schwarzen? Auch nicht.

Keine Ohringe. Soviel Natur wie möglich. — Gut. «So — jetzt sehen Sie sich an.»

Dolly sah sich an.

Sie sah die Erfüllung der Träume in Kelambang. Die schmalen Träger ließen Arme und Schultern ganz frei.

Tief der Ausschnitt vorn — noch tiefer bis ins Kreuz der Ausschnitt im Rücken.

Die Beine waren mattschimmernde Kunstwerke.

Die Schuhe passen, dachte Manon, aber freilich, sie ist kleiner als ich.

Woher hat sie diesen gewölbten Spann?

Il y a de la race la dedans.

Adrian hat recht, er hat dreimal recht.

In was für eine Situation kam sie eigentlich durch dieses kleine Tier? — Bah, er machte so etwas nicht zum erstenmal.

Klug sein — sie ist viel zu primitiv für ihn. Sie kann ihn nicht halten.

Entweder wird das eine flüchtige Laune — oder wirklich nur Mittel zum Zweck.

Dolly betrachtete sich.

Sie drehte sich.

Sie besah sich von allen Seiten.

Sie entdeckte sich.

Ihr Mund war erst jetzt ein Mund — alles war neu an ihr — und schön.

Die Welt hatte einen riesengroßen Vorhang aufgemacht und sie eingelassen.

Nur nicht aufwachen, dachte sie angstvoll — nur jetzt nicht aufwachen — es wäre nicht zu ertragen.

Sie fiel Manon plötzlich stürmisch um den Hals und stammelte eine wilde wirre Dankbarkeit.

Das war so ursprünglich, daß Manon ihr eigentlich wider gegen ihren Willen einen Kuß gab.

Dabei atmte sie den Duft des kleinen schmalen Körperchens ein.

Aber — das ist ein wirkliches Kind — dachte sie überrascht. Es ist beinahe schade, wenn man bedenkt —

Mein Gott, jetzt falle ich auch noch auf diesen Unsinn herein.

Tingeltangel von St. Pauli — und ein unschuldiges Kind!

Sie lächelte spöttisch.

«Wir sind hübsch — wie? Also vorwärts — wir wollen sehen, was Herr van Torp dazu sagt.»

Herr van Torp sagte eine ganze Weile gar nichts. Dann sah er Manon triumphierend an: Nun wer hat wieder einmal recht gehabt?

Sie beugte sehr anmutig den schönen Kopf.

«Du hast ein gutes Auge», erklärte sie bereitwillig.

«Und du bist eine Zauberin», sagte er sehr aufgeräumt. Einen Mantel noch und wir können gehen.»

«Sie kann denselben nehmen, den sie schon anhatte», sagte Manon schnell.

Das war die beste Lösung. Erstens wegen der chemischen Reinigung, zweitens paßte er zu der schwarzen Abendtoilette.

«Gut, sehr gut, gib ihn ihr. Keinen Schmuck? Nein, du hast ganz recht, keinen Schmuck, höchstens ein wildes Armband — nein, auch nicht. Ich bin dir sehr dankbar, Manon. Wenn ich heute recht behalte, habe ich es nicht zuletzt dir zu verdanken! Gute Nacht!»

Er küßte sie mit vergnügten Augen und durchaus nicht flüchtig.

Dann ging er pfeifend in sein Ankleidezimmer, um sich fertigzumachen.

Als er im Mantel und Hut wiederkam, erwartete ihn Dolly ebenfalls fertig.

«Marlborough s'en va-t-en guerre», pfiff van Torp und zwinkerte.

«Wir werden Erfolg haben, meine Kleine.»

«Mironton, mironton, mirontaine.»

Aber Dolly hatte zögernde Augen.

«Was — wo wollen Sie jetzt mit mir hingehen?» fragte sie.

Warum?

Weil die Dame, als sie Sie küßte, plötzlich so — so traurig ausgesehen hatte, ganz kurz nur freilich?

Weil sie müde war?

Müde von diesem Wirbeltag, an dem sie mehr erlebt hatte, als sonst in Jahren?

Sie war nicht müde — gar nicht — aber ihr war eingefallen, daß sie bis jetzt eigentlich immer nur geantwortet hatte, und daß sie von diesem Herrn, der gut und freundlich zu ihr war, noch nicht einmal den Namen wußte.

Er sah sie überrascht an. «Wohin.»

Aber dann war er sofort im Bilde.

Sie haben mir von sich erzählt, woher Sie kommen — was Sie hier wollen. — Ich habe die Möglichkeit, Ihnen zu geben, was Sie wünschen — und es macht mir Freude, weil es etwas Neues für mich ist, einem Mädchen die Welt zu zeigen, das noch nichts von ihr gesehen hat. Es gibt nicht viel Neues mehr für mich, verstehen Sie das?»

«Ja», sagte Dolly, nicht weil sie verstand, sondern weil er, während er das sagte, gute Augen hatte.

Sie konnte freilich nicht wissen, daß seine Augen seine beste Waffe waren und im Kampf mit gefährlicheren Gegnern als sie es war — mit Gegnerinnen, die wider besseres Wissen unterlagen.

«Gehen wir.»

Er öffnete die Tür. Zum erstenmal im Leben ging Dolly nicht — sie schritt eine Treppe hinunter.

Van Torp hinter ihr pfiff wieder:

«Marlborough s'en va-t-en guerre.»

10.

Brandes kam ihnen im Vorraum des Klubs entgegen — das unvermeidliche Einglas im Auge.

Bläblich mit einer wie ein Spiegel glänzenden Kappe von Haaren, die freilich hinten mehr als spärlich wurden.

Er warf sofort die Zigarette weg, als er Dolly sah. Van Torp stellte ihn vor und er beugte sich zum Handkuß nieder.

Eine der vielen Erfüllungen heute.

«Einen Augenblick, Kind», sagte van Torp und zog den Herrn mit dem kleinen Fenster im Auge beiseite.

«Wer ist das, van Torp.»

«Was glauben Sie, Brandes?»

«Keinen Schimmer, kann alles sein — muß es

offen sagen — bin direkt verlegen — direkt verlegen, ja — kann mir kein Bild machen — kann ebensogut halbflügge Tochter von Pierpont Morgan sein, wie augenblickliche Situation von Cannes.»

Brandes schnupperte förmlich nach ihr hin.

Van Torp lächelte befriedigt.

«Sensation stimmt, Brandes. Unerhörte Mischung — kommt aus Sumatra — die Großmama soll viel Interesse für den Radscha von Kelambang gehabt haben — uralte eingeborene Rasse — sonst englisches und deutsches Blut.»

«Auch eine Idee — Sumatra. Wieso? Ist sie nicht braun und so?»

«Machen Sie keine Witze. Die Hauptsache kommt übrigens erst.»

«Das Mädäl ist von der Insel ausgerissen, auf einem Frachtdampfer heute nachmittag in Hamburg angekommen — keine Ahnung von nichts und so weiter ...»

Brandes bekam kugelfunde Augen.

Sein Monokel beschlug, er mußte es putzen.

«Van Torp, Sie schwindeln.»

«Ich will nie wieder einen Rubber gewinnen, wenn ich schwinde.»

Wie ein Pfeil schoß Brandes auf Dolly los, überschüttete sie mit einem Schwall liebenswürdigen Unsinn und führte sie in den Saal.

Van Torp folgte.

Der Astoria-Club war nicht gerade eine feudale Angelegenheit.

Das Publikum — sehr viele Gäste — darunter waren Damen und Herren verschiedener Gesellschaftsschichten — Turf, Bühne, Sport, ein bißchen Literatur — ein wenig Halbwelt — der Rest Geschäftsleute.

Der Raum war etwas zu modern gehalten, aber nicht ohne Geschmack.

Im großen Saal wurde gespielt und in ein paar kleineren gespeist.

Eine sehr schlanke Dame in Grün glitt geschmeidig heran.

«Guten Tag, Adrian, was machen Sie die ganze Zeit? Oh, Sie sind nicht allein.»

Van Torp murmelte Namen, und Dolly, der die Dame wirklich gefiel, sagte bewundernd:

«Sie sind aber hübsch bemalt, Dunnerslag!»

Sie hielt sich den Mund zu, denn das letzte Wort kam ihr nach dem Gesichtsausdruck der Dame zu schließen, wie schlechte Sprache vor.

Sie hatte also recht gehabt — schlechte Sprache war etwas unfeines — aufpassen — lernen.

Drei Herren kamen heran — wie riesige schwarzgefingelte Vögel.

«Meine Liebe, darf ich Ihnen Direktor Stevens vorstellen. — Baron Lütgebrun — Herrn Mangold.»

Dolly machte ernsthafte Augen — begann sich an den Fingern abzuzählen: Stevens — Lü — Lü — Lütgebrun — — Mangold.

Sie fing noch zweimal von vorn an.

«Mangold — das sind Sie, nicht wahr?»

Der Angeredete verbeugte sich — ein kleiner, dicker Mann mit einer turmhohen Glatze, auf der ein übriggebliebenes Haarbüschlein ein kümmerliches Dasein fristete.

«Ich bin Mangold — ja, Gnädigste — gewiß.»

Er stieß dabei leicht mit der Zunge an.

Dolly zwinkerte aufgeregt.

«Bitte, sagen Sie das doch noch einmal, ja.»

«Wie, bitte?»

«Sagen Sie das noch einmal. Es klingt so hübsch, wenn Sie reden.»

Die Herren lachten.

Mangold wurde puterrot.

Er murmelte irgend etwas und verabschiedete sich schnell.

«Von hinten sieht er aus wie eine Rübe», meinte Dolly nachdenklich.

Die Herren prusteten.

«Haben Gnädigste schon gespeist?» fragte Baron Lütgebrun amüsiert.

«Nein, aber ich möchte. Was gibt's heute?»

Herrlich, wenn das Mädäl seine unverschämten Bemerkungen bei Tisch fortsetzte!

Man mußte nur den richtigen Tisch für sie aussuchen.

Der Baron brachte sie und van Torp an einer ziemlich langen Tafel unter.

(Fortsetzung folgt)